

Wie schön leuchtet der Morgenstern ...

Ökumenische Dialog-Liedpredigt

Rita Burcher und Harald Schroeter-Wittke

*Wie schön leuchtet der Morgenstern
Voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids, aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich,
schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an
Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.*

Der Stern (HSW)

Wie schön leuchtet der Morgenstern –
Ein Lied, welches den nahenden Morgen
besingt, aus der Dämmerung heraus.
Morning has broken, würden wir vielleicht
heute singen.
Eine harte Nacht liegt hinter dem Sänger.
Nun aber beginnt ein neuer Morgen –
voller Hoffnung auf das, was uns begegnen
wird,
voller Erwartung auf das, was auf uns
zukommt.

Wie schön leuchtet der Morgenstern –
Wer weiß, vielleicht werden wir nach dem
Mars auch noch den Morgenstern, die Venus,
bereisen. Die Venus ist am Abend der erste
Stern, dessen wir in der beginnenden Dämme-
rung gewahr werden – und am Morgen der
letzte Stern, der erlischt. Mit ihrem klaren Licht
hat die Venus die Menschen schon immer in
ihren Bann gezogen. Venus – Göttin der Liebe;
Venus – Stern der Sehnsucht
Wie schön leuchtet der Morgenstern –
Einer der wichtigsten protestantischen Chorä-
le, tausendfach musikalisch weiter bearbeitet –
und dennoch auch ein Lied mit einer Sprache,
die wir nicht mehr sprechen. Über 400 Jahre
alt. Wir empfinden sie als schwülstig, vielleicht
romantisch, vielleicht aufgesetzt.

Blick auf die Entstehung dieses Liedes

Sein Dichter heißt Philipp Nicolai. Er wurde
1556 in der Grafschaft Waldeck geboren und
starb 1608 als Pastor der Katharinenkirche in
Hamburg. Seine Vorfahren stammten aus
Herdecke an der Ruhr, wo er auch seine erste
Pfarrstelle innehatte. Der Anfangselan der
Reformation war vorbei. Der Konflikt zwischen

Katholiken und Protestanten spitzte sich
immer mehr zu. In Mitteleuropa war Ver-
treibung an der Tagesordnung, ständig
bedroht von der Pest. Als orthodoxer Luthe-
raner war Nicolai kompromisslos gegenüber
Katholiken und Calvinisten. So muss er 1587
Herdecke wieder verlassen und wird Pfarrer
in Wildungen in Waldeck. Er schreibt dort eine
ausfällige Schrift gegen die Calvinisten. 1596
wird er Stadtpfarrer von Unna. Auch hier at-
tackiert er wieder Katholiken und Calvinisten.
1597/98 wütet in Unna der schwarze Tod,
die Pest. Nicolai hat täglich bis zu 20 Beerdi-
gungen.

In 7 Monaten sterben 1400 Menschen, ein
Drittel der Unnaschen Bevölkerung – auch
seine Schwester Eglia wird begraben. Diese
Not lässt ihn nicht kalt. Seine theologische
Rechthaberei verschwindet zusehends. Nicolai
wird nun zu einem Seelsorger, dem die Men-
schen stärker ans Herz wachsen als die rechte
Lehre. Statt theologischer Polemik schreibt er
nun tröstende Schriften. Er sucht nach Bildern,
die das gegenwärtige Elend erträglich machen
und dem Leben wieder einen Wert geben. So
schreibt er in der stinkenden Pestzeit ein Trost-
buch, den »von lauter Himmelsblumen duf-
tenden Freuden Spiegel des ewigen Lebens«. In
dessen Anhang wird unser Lied gedruckt.
Wie schön leuchtet der Morgenstern –
kein Lied also für Friede, Freude, Eierkuchen –
sondern ein Lied, das den Himmel auf Erden
holt angesichts eines zum Himmel stinkenden
Elends.

In solchen Situationen müssen die Worte kräf-
tig sein, damit sie uns kräftigen können.

Nicolai malt intime Liebesbilder: Christus
der König als Bräutigam und seine weltweite
Kirche als Braut. In diesem mystischen Bild
können sich alle Konfessionen treffen. Hört die
werbenden Worte, mit denen das Heil
beschrieben wird: lieblich, freundlich, schön
und herrlich, groß und ehrlich, reich an
Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben. Ist es
nicht schön, wenn sich herrlich und ehrlich
endlich einmal reimen?

*Ei meine Perl, du werte Kron,
wahr' Gottes und Marien Sohn,
ein hochgeborner König!*

Rita Burcher,
Dr., geb. 1961; Professorin-
vertreterin, lehrt seit 2001
Praktische Theologie am
Institut für Kath. Theologie
der kulturwissenschaftlichen
Fakultät der Universität
Paderborn. (RB)

Harald Schroeter-Wittke,
Dr., geb. 1961; Professor für
Didaktik der Ev. Religions-
lehre mit Kirchengeschichte
am Institut für Ev. Theologie
der kulturwissenschaftlichen
Fakultät der Universität
Paderborn. (HSW)

*Mein Herz heißt dich ein Himmelsblum;
Dein süßes Evangelium
ist lauter Milch und Honig.
Ei mein Blümlein,
Hosianna! Himmlisch Manna, das wir essen,
deiner kann ich nicht vergessen.*

Kitsch oder kostbar? (RB)

Was für ein Schmuckkästchen! Perlen schimmern, Kronen glänzen, das sorgsam gehütete Kleinod blitzt unter dem schützenden Samt hervor. Worte süß wie Milch und Honig und dann auch noch ein zartes Himmelsblümlein. Grundgütiger – Das ist doch religiöser Kitsch!

Als unser Sohn gerade eben geboren war, kam meine Schwiegermutter ins Krankenhaus und legte mir die Perlenkette ihrer Mutter auf's Bett: »Die gehört jetzt dir.« Eine Szene wie bei Rosamunde Pilcher – ich gebe es zu –, aber an diesem Schmuck und seiner Weitergabe als Familienschmuck hängt mein Herz. Im warmen, etwas altmodischen Glanz der Perlen meine ich noch immer die Liebenswürdigkeit und Lebensfreude der toten Großmutter meines Mannes zu sehen. Und so wie die Perlen einzeln – und zwar jede unterscheidbar, jede für sich einzigartig! – aufgereiht sind, so bin auch ich – als ich selbst – hineingenommen worden in den Kreis dieser Familie. Das ist etwas sehr Kostbares.

Philipp Nicolai wählt mit der Rede vom Schmuck eine Metapher, die wohl auf der ganzen Welt, von Menschen aller Kulturen und Bekenntnisse – und nicht nur von Frauen – in ihrem bildhaften Überschuss verstanden wird: Das Kostbare, das ich hüten wie meinen Augenstern. Im Nachdenken über den etwas eigenartigen, schroffen, scheinbar unmotivierten Wechsel der Bildrede bei Philipp Nicolai von der Perle hin zum wohl schmeckenden Wort und zum Manna, das Jesus Christus selber ist, zeigt sich: Das kostbar Gehütete wird dann, wenn wir es teilen und weitergeben, zum Mittel zum Leben, zum Lebensmittel. Das gilt für die religiöse wie für die familiäre Tradition.

*Gieß sehr tief in das Herz hinein,
du leuchtend Kleinod, edler Stein,
mir deiner Liebe Flamme,
dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib
an deinem auserwählten Leib,
ein Zweig an deinem Stamme.
Nach dir wallt mir
mein Gemüte, ewge Güte, bis es findet
dich, des Liebe mich entzündet.*

Singen bringt in Bewegung (HSW)

Singen bewegt. Singen drückt Gefühle aus. Singen bringt in Wallung. Nach dir wallt mir mein Gemüte. Singen ist eine Wallfahrt der Emotionen. Einatmen und Ausatmen – ein ständiges Auf und Ab, Hin und Her, Raus und Rein. Den eigenen Körper in Schwingung spüren. Die Seele baumeln lassen. Luftröhre sein. Klangkörper werden. Singen bringt in Bewegung. Bis orat qui cantat, hat Augustin gesagt: Doppelt betet, wer singt, oder anders herum: Wer singt, betet doppelt. Gegründet in der Güte Gottes, können wir im Singen aus uns herauskommen, angefeuert durch die Liebe: Come on Baby, light my fire.

*Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein
gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich
in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.*

Umwerfend (RB)

Da fällt mir ein ganz anderes Lied ein! Achim Reichel singt: »Auf der Rolltreppe im Kaufhaus – du nach unten, ich nach oben. Hoppla, ich wäre fast geflogen!« Der Blick einer umwerfenden Frau oder eines umwerfenden Mannes, der mich umwirft. Aber hoppla, hier geht's ja um Gott! Philipp Nicolai umspielt in dieser Strophe geradezu Atemberaubend die Frage nach der Gegenwart Jesu Christi und der Nähe Gottes. Deutlich ist: Das ist nicht dasselbe. Gott kommt mir entgegen, aber Jesus ist hier ganz nah bei mir, schon gegenwärtig. Als orthodoxer Lutheraner hatte Philipp Nicolai eine dezidierte Position im Streit um die so genannte Ubiquitätslehre, die Lehre von der leiblichen Allgegenwärtigkeit Jesu Christi, insbesondere im Abendmahl. Jenseits aller konfessionellen Streitigkeiten zeigt dieses Lied im – auch etwas verwirrenden – Hin und Her von Dort und Hier, bei mir und woanders, Innen und Außen, was an dieser Lehre von der Allgegenwärtigkeit Jesu Christi wirklich wichtig ist: Dass sie Ausdruck einer leidenschaftlichen leiblichen Liebe ist. – Hoppla, da wär' ich fast geflogen!

*Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt
in deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
er ist mein Schatz, ich seine Braut,
drum mich auch nichts betrübet.
Eia, eia,
himmlisch Leben wird er geben mir dort
oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.*

Überschwang (HSW)

Eia, eia.
Eia, wär'n wir da – so hat Friedrich-Wilhelm Marquardt seine Eschatologie betitelt.
Eia, eia.
Schon viele Menschen haben sich den Kopf darüber zerbrochen, wie Gottes und der Menschen Liebe zusammenhängen oder streng auseinander zu halten sind. In unserem Choral wird die Liebe Gottes zu den Menschen, Gottes Dienst an uns mit den Worten erotischer Liebe zwischen zwei Verliebten, zwischen Braut und Bräutigam besungen.
Wer mag hier das eine vom anderen trennen wollen?
Bei so viel Überschwang bleibt man sprachlos und muss sich dennoch äußern. Die Geliebten beginnen zu lallen. Sie sind außer sich, in Ekstase, im Rausch.
Sie benehmen sich wie die Kinder. Das ist der Gemütszustand, in dem Gott unser Lob gefällt.
Nicht mehr viele Worte machen –
Nicht mehr verstehen müssen –
da sein –
das Leben und die Liebe genießen, auch wenn alles dagegen spricht –
ewig soll mein Herz ihn loben.

*Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben.
Zwingt die Saiten in Cythara
Und lasst die süße Musik
Ganz freudenreich erschallen,
dass ich möge mit Jesulein,
dem wunderschönen Bräut'gam mein,
in steter Liebe wallen.
Singet, springet,
jubiliert, triumphieret, dankt dem Herren;
groß ist der König der Ehren.*

Freude (RB)

Mein Singen ist nicht schön und nicht laut. Ich treffe selten den Ton und kann ihn nicht halten. Meine Nachbarin sprach mich nach der Kirche mal darauf an, seitdem habe ich sonn-

tags immer noch einen Kloß mehr im Hals. Und beim Aerobic-Kurs wurde ich mal in die letzte Reihe gestellt, weil ich auch rhythmisch nicht auf der Höhe bin und mit meinen Patzern alle anderen durcheinander brachte. Keine gute Voraussetzung, um zu singen und zu springen.
Und doch möchte ich das laute Schallen im Gottesdienst nicht missen, bin ich enttäuscht, wenn unser Kirchenchor an den Feiertagen alles alleine singt.
Denn es gibt etwas in der Theo-Logie, in der Gott-Rede, wovon ich zutiefst überzeugt bin, das ich aber nur schlecht aussprechen kann, weil die dazu passenden Worte nicht nur verbraucht sind, sondern vor allem in vielen Hunderten von Jahren der Kirchengeschichte missbraucht worden sind: »Groß ist der König der Ehren« – Das kann ich nur singen!

*Wie bin ich doch so herzlich froh,
dass mein Schatz ist das A und O,
der Anfang und das Ende.
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradies;
Des klopf ich in die Hände.
Amen, Amen,
komm du schöne Freudenkrone, bleib nicht
lange;
deiner wart ich mit Verlangen.*

*Die Predigt wurde im Gottesdienst zum
Abschluss des ökumenischen Seminars
»Kirchenlied und Religionspädagogik«
im Wintersemester 2003/2004 gehalten.*